

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponygasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Leß, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 155.

Freitag 10. Juli 1874.

III. Jahrgang.

Worte! Worte! und immer nur Worte!

Pressburg, 9. Juli.

Ueberblicken wir das Resultat der Gott sei's gedankt endlich geschlossenen Generaldebatte über die Wahlgesetznovelle, so fällt uns unwillkürlich die ebenso zutreffende, wie beißende Kritik des modernen Parlamentarismus ein, wie sie das jüngste Manifest des Grafen von Chambord enthält, die Geißelung jener „unfruchtbarsten Streitigkeiten des Parlamentes“, jener „Hirngespinnste“, von denen die überwiegende Mehrheit des Volkes nichts versteht, jener „Lügen“, deren es müde ist.

Denn in der That, was ist — fragen wir — Greifbares, Nachhaltiges, für Land und Volk Heilsames erreicht worden, dadurch, daß sieben volle Tage mehr wie zwei Tugend Redner buchstäblich im Schweife ihres Angesichts sich abmühten, Dinge zu beweisen, die entweder gar keines Beweises bedurften, oder platterdings nicht zu beweisen waren. Zu was von der einen Seite die wiederholte stürmische Forderung nach dem allgemeinen Stimmrecht, von dem man doch im voraus wissen mußte, daß selbst Kossuth, wenn er heute an der Spitze des ungarischen Staates stände, es als ein, mit unseren ethnographischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen unverträgliches „Hirngespinnst“ verweigern und verworfen müßte? Weßhalb von der anderen Seite wieder der mehr lang und breite als tiefe Redestrom, um diese einfache Wahrheit erst noch eingehend und wortreich zu demonstrieren? Am helllichten Mittag beweisen zu wollen, daß es Mitternacht sei, ist nur Wahnmwigen, oder wie Heinrich V. sagte, den „unfruchtbarsten Streitigkeiten des Parlamentes“, jener hervorragenden Erscheinung des modernen Staatslebens, gegeben.

Und ist es vielleicht etwas Anderes, wie eine große „Lüge“, deren die Majorität des Landes bereits herzlich müde ist, wenn eine ganze Reihe von Rednern entweder aus oratorischer Eitelkeit oder aus persönlicher Gehässigkeit der Welt glauben machen will, daß wir hier in Ungarn am Vorabend eines Rassenkrieges stehen, der nicht des Kindes im Mutterleibe schonen wird?

Was soll man dazu sagen, wenn zu diesem edlen Zwecke in nicht endenwollenden aufreizenden Debatten hier der rächende Schatten des Brutus, dort das drohende Gespenst nationaler Vergewaltigung citirt wird? Wenn jeden Augenblick ebenso unklug wie unritterlich einmal gemachte Zugeständnisse und gesetzliche Abmachungen — wie dem Bettler das dargereichte Almosen — einander vorgeworfen werden, und wenn ein Redner den anderen überbietet, um aus den Irrthümern der Vergangenheit, den Mißverständnissen der Gegenwart und den Eventualitäten der Zukunft Pfeile zu schmieden, die sich nur zu leicht gegen den unvorsichtigen Schützen wenden können? Heißt das nicht vollständig das Urtheil bekräftigen, welches Heinrich

von Bourbon über die fruchtlosen parlamentarischen Wortgefechte der Neuzeit fällt?

Sieben Tage lang haben die Herren in Pest gesprochen und dennoch — wir geben unseren Kopf zum Pfand — keine Seele, weder in, noch außer dem Hause bekehrt oder in ihren Ansichten wankend gemacht. Wer überhaupt in der Lage ist, über politische Fragen nachzudenken, und fähig, dieselben zu beurtheilen, den wird weder Herr Iváncsi, Mocsány, Polit und alle die Uebrigen, welche sich für das suffrage universelle erhitzen, überzeugt haben, noch werden hie Philippita Tisa's, die rhetorischen Künste Pulskly's und die Salbadereien des liberalen Confusionsmeiers Schwarz und anderer parlamentarischen „Größen“ auch nur einen einzigen Anhänger der äußersten Linken und der radicalen Doctrinen in das Lager der „Rechten“ gelockt haben. Das Ganze war — um uns eines volksthümlichen Ausdrucks zu bedienen — rein für die Kay' und kein Mensch hat daraus irgend einen greifbaren Nutzen gezogen.

Dafür hat aber das Land diese sieben Tage mit fast 20,000 fl. an Diäten für die Herren Volksvertreter und einigen weiteren tausend Gulden an parlamentarischen „Regiekosten“ bezahlt, den Werth der verlorenen kostbaren Zeit gar nicht mit in Rechnung gezogen!

Zürwahr, es ist die höchste Zeit, diesem verdammt kostspieligen Spaß so oder so ein Ende zu machen, und wir beginnen uns jener Meinung zuzuneigen, welche mindestens die Abschaffung der Abgeordneten-Diäten als gegen die unverbesserliche Schwachhaftigkeit der Herren gerichtete dringende Nothwendigkeit bezeichnet.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 9. Juli.

In der vorgestrigen Abendconferenz der Deakpartei, über welche wir gestern ein kurzes Telegramm brachten, motivirte Minister Tréfort sein Vorgehen in der Schulfonds-Debatte. Csengery erklärte, er habe dem Antrage Tisa's nicht im Namen der Partei, sondern für seine Person zugestimmt. Der Ministerpräsident erklärt, die Situation war so complicirt, daß keine Zeit blieb, mit der Partei zu conferiren, daher die Divergenz entstand. Kertápolly und Urmény wünschten, daß der Regierung freie Hand auch bei der Durchführung gelassen werde. Polya drückt im Namen der Deakpartei ein Vertrauensvotum für Tréfort aus, dessen Verbleiben gewünscht wird. Es wird sodann beschlußweise ausgesprochen, die Partei wümsche, daß Tréfort auf seinem Posten verbleibe. Bezüglich der Wahlgesetzvorlage wird beschlossen, den Text des Centralausschusses als maßgebend zu betrachten. Der Verkehrsminister motivirt die Vorlage, betreffend die rumänischen Eisenbahnanschlüsse. Steiger und Kemény sprechen gegen die Annahme. Ghyczy empfiehlt dieselbe in eindringlichster Weise. Wegen vorgerückter Stunde wurde die Fortsetzung

der Conferenz auf gestern vertagt. Bei dieser Gelegenheit nun stellte das Ministerium die Cabinetsfrage in der Frage der Temesvár-Drsovaer Bahn. Paczolay und Graf Raday sprachen sich dennoch gegen diese Linie aus, während Kertápolly warm dafür eintrat. Die Partei beschloß schließlich, den Gesetzentwurf anzunehmen und die Sache als eine Parteifrage zu betrachten. Aus der ob-erwähnten Rede des Finanzministers heben wir nach Pesther Blättern folgende Stellen hervor: „Zwei Fragen liegen vor“, bemerkt Ghyczy, „die Concessionsurkunde und der internationale Vertrag. Die Bemerkungen der Redner waren ohne Ausnahme gegen erstere gerichtet. Die Concession anzunehmen, macht aber gerade der internationale Vertrag zur Nothwendigkeit, weil, falls wir den Tömöser Anschluß wollen, wir auch den Drsovaer wollen müssen. Die Concession wird darum der österreichischen Staatsbahngesellschaft ertheilt, weil der Staat selber nicht bauen kann, eine andere Gesellschaft den Bau ohne Garantie nicht übernehmen kann, wir aber jetzt Garantien nicht gewähren können. Auf die Arad-Temesvárer Linie kann die Regierung im Sinne der Concessionsurkunde so viel Einfluß nehmen, daß die österreichische Staatsbahn nicht durch ihre Tarife den Verkehr lähmen könne. Rumänisches Getreide schlägt seit Langem schon seinen regelmäßigen Weg ein — auf der Donau und zur See — nach West-Europa, und diese wohlfeile Straße wird auch fernerhin schwerlich aufgegeben werden; unter außerordentlichen Umständen aber, wie in diesem Jahre, gereicht uns der Import rumänischen Getreides sogar zum Nutzen. Welche Tarife die Staatsbahn außerhalb unserer Grenzen in Anwendung bringt, darüber zu verfügen, haben wir nicht das Recht. An dem großen Transitohandel, der neben Pest seinen Weg nimmt, wird sicherlich auch die Hauptstadt bedeutenden Antheil haben können. Falls der Drsovaer Anschluß nicht zu Stande käme, würde auch der Tömöser nicht hergestellt werden können.“

Im Abgeordnetenhaus interpellirte gestern Horn den Finanzminister wegen Aufklärungen über den angeblichen Zusammenhang zwischen den Eisenbahnvorlagen und der Anlehens-Operation. Ghyczy erklärt, über den definitiven Stand der letzteren erst später Aufklärungen geben zu können; die zweite Hälfte des 153 Millionen-Anlehens sei übrigens noch nicht begeben.

Justizminister Pauler beantwortet Tisa's, die neue Gefängnisordnung betreffende Interpellation und weist in glänzender Rede die Haltlosigkeit der von Tisa erhobenen Beschwerden über inhumane Bestimmungen derselben nach. Um eine genaue Ausführung derselben überwachen zu können, mußte den Staatsanwälten die Oberaufsicht übertragen werden. Die Verordnung selbst basire auf den modernsten Grundsätzen; er — der Minister — werde sich derselben nicht zu schämen haben, wenn sie in alle europäischen Sprachen übertragen wird. (Lebhafte Beifall.) Tisa antwortet äußerst scharf, der Minister

sei ungesetzlich vorgegangen, indem er den Staatsanwälten eigenmächtig eine richterliche Gewalt einräumte und sogar die Befugnis erteilte, über die Gefängnisaufseher eine zweiwöchentliche Haft zu verhängen. Die ungarische Justiz werde durch solche Verfügungen von Europa gebrandmarkt. Das Haus nimmt Pauler's Antwort mit großer Majorität zur Kenntnis.

Hierauf folgt die Spezialdebatte der Wahlgesetzworlage. Zu §. 1 beantragen Majoros und Stanescu, die Wahlberechtigung auch auf die Frauen auszudehnen. Dieser Antrag wird abgelehnt. Bei §. 2 wird die Debatte abgebrochen. Heute Fortsetzung derselben.

In Oesterreich macht die wachsende Intimität mit Rußland, welche in dem dreiwöchentlichen Auszug des Erzherzogs Albrecht nach Rußland an der Seite des aus den deutschen Bädern in sein heimatliches Reich zurückkehrenden Czaren einen neuen Ausdruck erhält, den „Liberalen“ viele Sorgen; sie erblicken darin die Keime einer künftigen Frontstellung Oesterreichs und Rußlands gegen Preußen, oder wenigstens ein Gegenwärtiges gegen die Uebermacht des letzteren, und legen dem bevorstehenden Besuche des Königs von Preußen in Jschl die Absicht unter, die allzugroße Intimität zwischen Oesterreich und Rußland zu paralysiren. Das ist natürlich politische Kannegießerei, denn da der König von Preußen eine Badeskur auf österreichischem Boden gebraucht und das österreichische Kaiserpaar gerade jetzt in der Nähe der Reiseroute des preussischen Gastes weilt, so versteht sich unter den jetzigen freundschaftlichen Verhältnissen die Begegnung der Monarchen von selbst ohne alle politische Hinter- und Nebengedanken, welche von derselben, wenn auch nicht absolut ausgeschlossen, so doch keineswegs unzertrennlich sind, um so mehr, als sie ohne Intervention von Ministern stattfindet.

In Deutschland ist Fürst Bismarck im Bad Kissingen angekommen, bedarf aber nach Aussage des behandelnden Arztes der größten Ruhe, welche ihm nicht einmal den Besuch des Brunnens gestattet; er muß das Haus hüten und den Kafoczy in seinem Hausgarten trinken.

Die Verfolgung von Bischöfen, Priestern und katholischen Laien in Preußen dauert fort. Den Weihbischöfen von Posen und von Gnesen, Janiszewski und Wojcuchowski ist der Gehalt gesperrt worden, auch fand beim Weihbischof Janiszewski und Dombekant Grandke eine Hausdurchsuchung nach der päpstlichen Vollmacht statt, welche dem ersteren die Verwaltung der Erzdiözesen Posen und Gnesen überträgt. Die Vollmacht wurde nicht gefunden. Die geistlichen Constitorialräthe der Diözesen Posen haben die an sie ergangene Zumuthung des königl. Bisthums-Commissärs, Landraths von Majenbach, zur Erledigung der Geschäfte in den Geschäftsbureaus zu ersuchen, abgelehnt. Dem Bischof von Culm wurden seine Meubles gepfändet und verkauft. Mehrere Rittergutsbesitzer kauften sie um 980 Thaler und brachten sie auf bekränzten Wagen dem Bischof zurück. Da aber der Bischof über 3200 Thaler Strafe zu zahlen hat, wird bereits ein Gefängnis in Danzig für ihn eingerichtet. Im Hinblick darauf sagte er am Feste Peter und Paul in einer an 1913 Firmlinge gerichteten Ansprache: „Das sind wohl die letzten Worte, die ich an euch richte“, worüber die zahlreiche Volksmenge in allgemeines Schluchzen und Weinen ausbrach. Ein merkwürdiger Fall hat sich mit dem Bischof Martin von Paderborn ereignet. Er sollte wegen einer Geldstrafe von 400 Thalern in's Gefängnis gebracht werden, da zahlte ein Bürger von Paderborn statt seiner die Strafe und das Gericht nahm das Geld und sistirte die Verhaftung, weil es ohne Zweifel froh war, dieselbe nicht vornehmen zu müssen. Aber der Bischof war damit nicht zufrieden. Er protestirte bei dem königl. Kreisgerichte gegen den Vorgang und erklärte: „Nach meiner Ueberzeugung darf ein Dritter unbefugter Weise solche Strafgeelder nicht zahlen. Ich protestire dagegen um so mehr, als ich die Strafe und deren Bezahlung für ungerecht halte, und beantrage ergebenst, daß diese 400 Thaler dem, der sie gezahlt, zurückgezahlt werden.“ Darauf antwortete das Kreisgericht, es habe mit Rücksicht auf

ein Justiz-Ministerialrescript vom 4. August 1832 keine Veranlassung gehabt, die Annahme dieser Zahlung zu verweigern, die Geldstrafe sei somit berichtigt und die eventuell substituirt Gefängnisstrafe entfallen. Sie gegen hat sich nun der Bischof unterm 4. Juli beim Appellationsgerichte beschwert. Er sagt in seiner Beschwerde u. A.: „Ich glaube nicht dulden zu dürfen, daß ein Anderer um meinen Willen aus mißverständener Liebe zu Schaden komme. Wenn ich selbst wirklich straffällig gehandelt, so muß ich und nicht ein Anderer die Strafe verbüßen. Es ist meiner Ueberzeugung nach dem Begriffe der Strafe zuwider, daß der Unschuldige sie abbüßt, sogar wider Willen und unter Protest desjenigen, über den sie verhängt ist.“ Man ist nun sehr begierig auf die Lösung dieser interessanten juristischen Streitfrage, um so mehr, als ein Gesetz existirt, welches Sammlungen zu dem Zwecke, die in dem „Culturkampf“ gegen Bischöfe und Priester verhängten Geldstrafen zu decken, mit einer Geldstrafe von 1000 Thalern bedroht. Die meisten Blätter geben dem Bischof Recht. Fast jeder Tag bringt eine oder mehrere Ausweisungen von Pfarrern und Pfarrverwesern, so zu Grasdorf und Senlingen in Hannover, wo auch das Pfarrvermögen mit Beschlagnahme belegt wurde, und zu Culmsee im Kreise Thorn in Ostpreußen. Das Zuchtpolizeigericht von Saarbrücken hat den Landtagsabgeordneten Frhrn. v. Loë wegen einer am 29. Juni vorigen Jahres in einer Katholikerversammlung gehaltenen Rede zu 100 Thalern, eventuell 3 Wochen Gefängnis verurtheilt. Endlich ist an dieser Stelle noch zu berichten, daß die Schulbrüder und Schulchwestern in Elsaß-Lothringen, welche ihre Mutterhäuser im Auslande haben, ausgewiesen werden.

Die Einführung der neuen Kreisordnung hat an mehreren Orten Ostpreußens zu ernstlichen Unruhestörungen geführt, indem die Knechte und Arbeitsleute sich gegen die neuen Amtsvorsteher auflehnten. Zu Queduan bei Königsberg mußte Militär einschreiten. Am 100 Personen wurden verhaftet.

Tagesneuigkeiten.

** (Se. Eminenz der Reichsprimas Cardinal Simon) ist vorgestern von seiner römischen Reise im besten Wohlbefinden zurückgekehrt. Auf der Durchreise in Wien hatte Se. Eminenz die Ehre, von Sr. Majestät in längerer Audienz empfangen zu werden. In Gran waren zur Begrüßung des Cardinals Triumphböden aufgestellt, und gestaltete sich der Empfang des verehrten Kirchenfürsten zu einer besonders herzlichen und erhabenden Feierlichkeit.

** (Man schreibt uns aus der Zips:) Dem Zipser Orgelbauer, J. Hermann aus Kösmark, ist es gelungen, einen sehr sinnreichen Apparat herzustellen, der beim Unterrichte im Gesang und in der Notenkenntniß die besten Dienste zu leisten verspricht. Auf der erwähnten „Singtafel“ sind die Noten von dem gestrichelten c unter bis zu dem gestrichelten a ober den Linien in großem Maßstabe mit gelber und weißer Farbe aufgetragen. Die gelben Noten bezeichnen die halben, die weißen die ganzen Töne. Der Mechanismus der „Singtafel“ ist so construirt, daß bei Berührung des Notenpunktes der entsprechende Ton wahrnehmbar wird. Wird der Unterricht im Gesang den Kindern erteilt, so wird der betreffende Notenpunkt leise angedrückt und der gewünschte Ton ist sehr deutlich und klar hörbar. Der ganze Apparat kostet nur 10 fl. ö. W.

** (Der Meeresstauer) veranstaltet heute, Donnerstag, seine letzte Vorstellung zum Besten der Armen Pestsburg's. Die Preise sind herabgesetzt, um für die Armen eine größere Einnahme zu erzielen.

** (Uebermuth.) Wie ein hiesiges Blatt meldet, machte sich gestern ein junges Herrchen den Spaß (?), am Hauptplatze, also am frequentesten Platze der Stadt, eine Pferdprobe vorzunehmen, ließ — wie dabei üblich — das Pferd im Kreise herumlaufen, machte es durch Peitschengeknall, Tuschschwenken u. irre, so lange, bis das Pferd aussschlug und endlich gar austrif, in hohem Grade die Passanten gefährdend. Das indignirte Publikum verlangte das Einschreiten der Wache am Rathhause, diese aber sah theilnahmeslos zu.

** (Polizeibericht.) Gefunden wurde eine Geldtasche mit einem kleinen Geldbetrage. Der Verlustträger möge sich beim Stadthauptmannamte melden. — Verloren wurde von der Johanneßgasse durch die Vorenzergasse bis zum Grünmarktplat ein Portemonnaie mit dem Inhalte von circa 3 fl. und einem Eheringe, gravirt E. D. — Der redliche Finder wird ersucht, selbes beim Stadthauptmannamte abzugeben.

Verchiedenes.

* (Großes Unglück auf der Giselabahn.) Auf der im Baue begriffenen Giselabahn ereignete sich Dienstag ein schwerer Unglücksfall, über welchen bisher jedoch nur wenige Daten bekannt sind. Es erfolgte nämlich um 3 Uhr Nachmittags in Folge vorhergegangener Regengüsse eine bedeutende Geröll-Abbruchung, welche zur Folge hatte, daß der nächst der Station Hopfgarten im Baue begriffene Tunnel „Itter“, dessen dritter Gewölbsring noch nicht geschlossen war, sammt allen Pölzungen in einer mehr als 16 Meter langen Strecke einstürzte. Unter den Trümmern wurden, so viel bisher bekannt ist, 21 Personen verschüttet. Sofort machten sich die von allen Seiten herbeigerufenen Streckenarbeiter daran, die Verschütteten auszugraben. Sechs Arbeiter wurden schwer verletzt, aber noch lebend unter den Trümmern hervorgezogen. Einer dieser Arbeiter starb aber bereits nach kurzer Zeit, und bezüglich der anderen fünf ist wenig Hoffnung auf Rettung vorhanden. Zwölf weitere Arbeiter wurden als gräßlich verstümmelte Leichen ans Licht befördert. Der Bau-Subunternehmer Joseph Knöpfelmacher und zwei Arbeiter werden noch vermißt, und muß jede Hoffnung auf ihre Rettung natürlich aufgegeben werden. Dem Kaiser, der gestern Abend von Wien nach Jschl reiste, erstattete auf dem Wiener Westbahnhof Herr Stationschef Ritter v. Czedit Bericht über den traurigen Vorfall.

* (Brand in Rudolfsheim.) Die Rudolfsheimer Markthalle ist vorgestern Mittags ein Raub der Flammen geworden. Dieselbe war, da sie für ihren ursprünglichen Zweck sich nicht eignete, an den Wiener Handels- und Approvisionierungsverein vermietet, der sie als Fruchtmagazin benützte, und es sind deshalb große Fruchtvorräthe mit verbrannt. Trotz der schnellen und ausgiebigen Hilfe konnte nichts gerettet werden und war man nur darauf bedacht, die Nachbarhäuser zu schützen, was auch mit unsäglicher Anstrengung Seitens der Feuerlöschmänner geschah, denn beständig flogen brennende Garben aus der Markthalle empor und sprühten weit umher ihre Funken, ein dichter Rauch lagerte sich über den Platz und dieser, sowie die enorme Hitze machte die Annäherung sehr schwierig. Der Schaden ist ein bedeutender.

* (Spir und Martius.) Aus den Erinnerungen Heinrich von Malzan's findet sich in der Zeitschrift „Literatur“ folgende nette Anekdote: Als König Ludwig I. von Baiern den Thron bestieg (1825), bestand bereits eine staatliche Subvention für eine südamerikanische Expedition, die sein Vater Maximilian I. ausführen wollte. Nun war Ludwig ein abgejagter Feind von wissenschaftlichen Sammlungen, zumal Herbarien, die er schlechtweg als „Heu“ bezeichnete. Die von den Ständen bewilligten 100,000 Thaler waren von der Expedition erst zu einem Fünftel aufgebracht, als Ludwig zur Regierung gelangte. Damals schon war der junge Monarch gewillt, den Herren Spir und Martius, welche an der Spitze der Expedition standen, keinen Heller mehr zu zahlen, wie er ihnen denn auch auf ihr Ansuchen die 80,000 Thaler verweigerte. Er gedachte das Geld zu Kunstzwecken zu verwenden. Es kam zum Prozeß, den Ludwig verlor. Den Aerger hierüber ließ er auf eine höchst originelle Art an den beiden Siegern aus. Als nämlich Spir und Martius von der Expedition zurück waren, geschah es öfter, daß der König dem Einen von ihnen begegnete; so z. B. kam ihm Spir eines Tages in den Weg. Er grüßte, ging an Spir heran und sagte, indem er ihn bei der Schulter faßte: „Guten Tag, mein lieber Martius! Wie geht's? Was macht denn der Spir? Dummer Kerl, hat mir 80,000 Thaler gekostet mit seinem Heu!“ — „Majestät,“ sagte Spir, „ich bin Spir.“ —

„So? auch gut. Morgen!“ — Andern Tages begegnete er Martius. „Guten Tag, lieber Spix! Wie geht's? Was macht denn der Martius? Dummer Kerl! hat mir viel Geld gekostet mit seinem Heu! 80,000 Thaler!“ — „Majestät,“ sagte Martius, „ich bin selbst der Martius.“ — „So? Auch gut. Morgen!“ — Die Rache hat einen langen Athem, und so gingen diese sonderbaren Begrüßungen fort, bis nach vielen Jahren Spix an der Cholera starb. Er war stattlich und mit allen Ehren zu Grabe getragen. Den anderen Tag begegnete der König den am Leben gebliebenen Martius. „Guten Tag, lieber Spix! Wie geht's? Der Kerl, der Martius, ist ja nun todt! War 'n dummer Kerl! Hat mir viel Geld gekostet mit seinem Heu! 80,000 Thaler!“ — „Majestät, ich bin Martius und bin noch am Leben; Spix dagegen ist gestern begraben worden.“ — „So? Auch gut! Morgen!“

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Zur Translationsfrage der Versicherungs- werthe des „Kronos“ an die Wiener „Minerva“.

(Fortsetzung.)

Bei weiterer Prüfung der Rechnungsabchlüsse des Kronos finden wir: Es betragen die Miethzinsen in den Jahren 1872 und 1873 11,412 fl., die Incasto-Provision 810 fl. 32 kr., Gehalte 39,292 fl. 77 kr., Steuern und Stempel 3503 fl. 74 kr., die ärztlichen Honorare 5857 fl. 60 kr., die Organisation und Einrichtung 17,555 fl. 62 kr., die 1872er Tantième für den Verwaltungsrath 7500 fl., als uneinbringlich in Abschreibung gebrachte Forderungen 3041 fl., die Provisionen, welche im Verlust-Conto bereits in Abschreibung kamen, 31,724 fl. 11 kr., zusammen mit dem früher ausgewiesenen Porto 153,926 fl. 42 kr. Ferner an bereits erfolgten Provisionen, welche jedoch in der Bilanz unter den Activen erscheinen, 63,453 fl. 14 kr. Summa 217,379 fl. 56 kr.

Der oben ausgewiesene Ausgabenbetrag von 153,926 fl. 42 kr. beträgt volle 71 Percent der erzielten Einnahme und nur mit 12,000 fl. weniger, als während der 28monatlichen Geschäftstätigkeit des „Kronos“ an Netto-Prämien vereinnahmt wurde. Diese Summe nun ist, bis auf einen ganz geringfügigen Betrag für vorhandenes Mobilien, als verloren zu betrachten. Welcher Werth dem in den Activen erscheinenden Provisionsbetrag von 63,453 fl. 14 kr. innewohnt, wollen wir hier kurz erörtern.

Aus den beiden Bilanzen des „Kronos“ geht hervor, daß an Anwerbe-Provisionen bezahlt wurden: Im Jahre 1872 bei einer Prämieeinnahme von 103,981 fl. 30 kr. 38,445 fl. 80 kr. Im Jahre 1873 bei einer Prämieeinnahme von 125,726 fl. 19 kr., in welcher auch die 1872er Versicherungen enthalten sind, die also selbst dann, wenn das gesammte Storno mit 46,776 fl. 45 kr. von der 1872er Prämie in Abzug gebracht wird, noch immer 57,204 fl. 85 kr. betragen, daher die Prämie, welche sich auf die im Jahre 1873 neu erzielten Geschäfte bezieht, bloß 68,521 fl. 34 kr. ausmachen kann, wurden an Provision bezahlt 54,131 fl. 40 kr. Zusammen 92,577 fl. 20 kr.

Die beiden hier angeführten Provisionsbeträge, die, wie erwähnt, den Bilanzen entnommen sind, ergeben jedoch noch nicht jene Summe, welche wirklich auch bezahlt wurde. Es erscheinen vielmehr an Provisionen in Ausgabe:

In der 1872er Bilanz 3844 fl. 58 kr., 1873er Bilanz pro 1872 3847 fl. 58 kr., 1873er Bilanz pro 1873 5413 fl. 14 kr., für ganz außer Kraft getretene Versicherungen 18,321 fl. 81 kr., zusammen 31,424 fl. 11 kr., und in der Schlußbilanz als Activum angeführt als vorausbezahlte Provisionen 63,453 fl. 14 kr., daher im Ganzen als verausgabt erscheinen 94,877 fl. 25 kr. Die von den Rückversicherungsgeellschaften (im Verhältnisse zu der mit 26,424 fl. 70 kr. ihnen zugewiesenen Prämie) geleisteten Provisions-Rückvergütungen, welche in den beiden Bilanzen nicht ersichtlich sind, scheinen von dem Brutto-Provisionsbeträge schon in Abzug gebracht zu sein, und die oben ausgewiesenen 94,877 fl. 25 kr., welche an

Provisionen verausgabt wurden, stehen somit einem nach Abzug der Storni und Rückversicherungen sich ergebenden Netto-Prämienbetrage von 156,506 fl. 34 kr. gegenüber und betragen volle 60 Percent desselben.

Nach Abschlag der für ganz außer Kraft getretene Versicherungen mit 18,321 fl. 81 kr. in Abschreibung gebrachten Summe, zeigt sich ein Rest von 76,555 fl. 44 kr., welcher sich auf die noch in Kraft bestehenden Versicherungen bezieht.

(Pest = Semliner Eisenbahn.) Man schreibt aus Pest: Die Agitation für den thunlichst raschen Ausbau der Pest-Semliner Eisenbahn dringt in immer weitere Kreise, und zwar ist es in erster Reihe das hauptstädtische Municipium, welches die Herstellung dieser Linie energisch betreibt. Fünf Combinationen sind betreffs der genannten Bahn bisher aufgetaucht und bilden den Gegenstand der Erwägung der betreffenden Kreise. Drei dieser Combinationen wollen diese Linie auf der Pester Seite, die beiden anderen wollen sie auf der Ofner Seite bauen. Die auf der Pester Seite projectirten Tracen sind, abgesehen von dem Projecte der österreichischen Staatsbahn-Gesellschaft, für ihre Linie durch den Ausbau der 16 Meilen langen Strecke Kikinda-Pancsova den Anschluß an die Türkei zu gewinnen: Pest, Kun-Szt. Miklos, Hallas, Theresiopel, Neusatz, Semlin. Die Strecke ist 44 Meilen lang und müßte ganz gebaut werden; sie käme auf circa 30 Millionen zu stehen und könnte, ebenso wie die folgenden, nur mit Hilfe der staatlichen Zinsgarantie hergestellt werden. Die dritte Trace wäre: Pest, Kalocsa, Baja, Zombor, Neusatz, Karlowitz, Semlin. Die Strecke ist 46 1/2 Meilen lang und müßte ebenfalls ganz gebaut werden. Diese und die folgenden Linien kämen sämmtlich auf je 30 bis 40 Millionen zu stehen. Die auf der Ofner Seite projectirten Linien sind: Ofen, Duna-Földvár, Tolnoc, Esseg, Neusatz, Karlowitz, Semlin. Die Strecke ist 54 1/2 Meilen lang, wovon jedoch die bereits fertige 9 1/2 Meilen lange Linie Billany-Esseg benützt werden könnte. Endlich die Linie: Ofen, Tolnoc, Billany, Esseg, Vinkovce, Mitrovitz, Semlin oder die slavonische Linie. Diese Strecke ist 56 Meilen lang, und auch ihr käme die fertige Linie Billany-Esseg zugute.

(Vergütung für beschädigtes Papiergeld.) Das Reichs-Finanzministerium hat sich bestimmt gefunden, den §. 2 der Instruction für die mit der Bemessung und Vergütung beschädigter förmlicher Staatsnoten betrauten Kassen und Aemter in nachstehender Weise abzuändern: „Jedes Feld, dessen Raum durch die unter das Netz gelegte Staatsnote nicht wenigstens bis zur Hälfte ausgefüllt wird, ist bei den Staatsnoten zu 50 fl. mit 25 Kreuzern, bei den Staatsnoten zu 5 fl. und jenen zu 1 fl. mit 5 Kreuzern von dem ganzen Nominalbetrage der Note in Abzug zu bringen. Fehlende Theile, welche an den Berührungspunkten von zwei oder mehreren Feldern liegen, sind nicht mit den für die einzelnen Felder entfallenden Theilbeträgen zu veranschlagen, sondern mit jenem Betrage in Abzug zu bringen, welcher den fehlenden Theilen zusammengenommen entspricht. Es sind ferner von nun an solche Staatsnoten, aus welchen Streifen herausgeschnitten, oder welche aus zwei oder mehreren Streifen zusammengesetzt sind, im Sinne des §. 4 der Instruction zur Vergütungsbemessung dem Reichs-Finanzministerium vorzulegen.“

Pest, 8 Juli. (Getreidegeschäft.) Das Geschäft stagnirt; in Weizen hatten wir heute kein Geschäft, weil factisch nichts ausboten wurde, für alle anderen Körner fehlt es an Kauflust und wurde sehr wenig zu unveränderten Preisen verkehrt. Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schiffe.

Auch in Terminen ruht das Geschäft und wird äußerst wenig verkehrt.

Wance-Weizen per September-October fl. 5.85 Geld. fl. 5.90 Waare.

Mais per Juli-August fl. 4.— Geld, fl. 4.05 W. per August-September fl. 4.07 1/2 G., fl. 4.10 Waare.

Hafer per September-October fl. 1.99 Geld, fl. 2.— Waare.

Naab, 7. Juli. (Geschäftsbericht des Naaber Lloyd.) Auch heute blieb der Verkehr auf schwache Umsätze in Hafer und Mais beschränkt. Hafer erzielte bei einem Umsätze von circa 4000 Mezen Kanal per 50 Pfd. fl. 2.75—77 und Mais behauptete sich auf fl. 4.20—35, Bäcksafer, 200 Zolltr. fl. 4.20, Banater, 200 Zolltr. fl. 4.25, Alles per Kassa. In den anderen Körnergattungen war gar kein Geschäft. Eigner halten ihre schwachen Vorräthe zurück, während Conjumenten nur zu gedrückteren Preisen Anschaffungen machen wollen. Wir notiren daher bei nomineller Geltung: Naaber Weizen 82/86pfd. per Zolltr. fl. 5.80—6.50. Walachischer Weizen 79/82 1/2 pfd. per Zolltr. fl. 4.80—5.20. Hirsoln per Zolltr. fl. 5—5.25. Witterung: Prachtwetter.

Adony, 7. Juli. Laut Angabe erfahrener Dekonomen ist anzunehmen, daß als Ergebnis per Joch (1200^o) auf guten und mittleren Feldern unseres Rayons in Weizen 10—12, in Sommerfrüchten 16—18 n.ö. Mezen gesichert seien. Für die Qualität des Weizens war die anhaltend heitere und nicht zu sehr heiße Witterung von großem Nutzen. Wir können, wenn keine zu sehr regnerische Zeit während des Einheimisens eintreten sollte, auf eine Qualität von 88 Pfd. W. G. per n.ö. Mezen ganz gewiß rechnen.

Telegramme des „Recht.“

Versailles, 9. Juli. In der gestrigen Sitzung der Assemblée wurde nach längerer Debatte die von Lucien Brun vorgeschlagene Tagesordnung, nach welcher die Versammlung, jede Debatte über das Gesetz vom 20. November v. J. bei Seite lassend, die Maßregel der Regierung gegen die „Union“ bedauert — mit 389 gegen 380 Stimmen — also bloß mit einer Majorität von 9 Stimmen — abgelehnt. Ebenso verwarf die Versammlung mit 368 gegen 330 Stimmen eine, vom Deputirten Paris eingereichte Tagesordnung, welche von der Regierung acceptirt worden war und welche besagte: die Nationalversammlung sei entschlossen, das Septennat zu vertheidigen, die Prüfung der Verfassungsgesetze sich vorbehaltend. Schließlich wurde die einfache Tagesordnung mit 339 Stimmen gegen 315 angenommen. Nach der Sitzung reichte das Cabinet seine Demission ein, welche jedoch nicht angenommen wurde, und bleibt das Ministerium demzufolge in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung. Mac Mahon soll heute eine Botschaft an Assemblée richten, in welcher er die Aufrechterhaltung des Septennats betont und die Nothwendigkeit hervorhebt, seine Gewalten zu organisiren.

Fenilseton.

Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.

(3. Fortsetzung.)

„Nehmen Sie einen Augenblick Platz, Freund Seraphin, und hören Sie eine kurze Erklärung über mein Beginnen. Bereits erwähnte ich, daß unsere Stadt glücklich gedeiht und wächst unter dem heiteren Scepter des Fortschrittes. In des Scepters Gewalt und Ansehen theilen sich drei Hauptlinge. Die Drei lenken und leiten Alles, — versteht sich ganz in der Tonart des Zeitgeistes. Besagte drei Mächtigen habe ich vorgeladen. Damit die Sache in angenehmer Naheheit verläuft, ist auf jedem Billet die Zeit angegeben, wann ich den Besuch erwarte; und die Herren sind wirklich in allen Dingen, die mit Geld und Bank zusammenhängen. Sie werden hier in das Seitengemach treten, die Thüre offen lassen und sämtliche Dialoge anhören. Der mächtigste Hauptling ist Strohhutiabritant Schwefel. Dieser Gewaltige residirt nur drei Minuten von hier und kann jeden Augenblick erscheinen.“

„Ich bin gewannt!“ jagte Gerlach. „Sie verheißten so Unglaubliches, daß die Dinge, welche Sie vorzustellen versprechen, wie Abenteuer aus einer anderen Welt erscheinen.“

„Aus einer andern Welt, — sehr richtig, mein Bester! In der That zeige ich Ihnen er-

staunten Blicken einige Wunder der Fortschritts- welt, die Ihnen bisher fremd gewesen. Innerhalb achtzehn Tagen empfangen Sie, unter meiner höchst weisen Führung, nützlichen und gründlichen Unterricht. Ich kann dieses große Versprechen deshalb machen, weil wir vor den Wahlen stehen, und weil gerade zur Zeit der Wahlen die Geister sich enthüllen, nicht selten auf einander plagen, und viele Geheimnisse an das Licht treten.

„Sie verbinden mich sehr!“
 „Meine Schuldigkeit, Verehrtester! Wir wissen, nach väterlichem Willen und gewünschter Neigung sollen sich unsere Millionen verwandtschaftlich näher treten. Dem Verwandten in spe einer kleinen Dienst zu leisten, macht mir ungeheures Vergnügen. — Ich beginne meine Unterweisungen. Da sehen Sie her! Jedes dieser zwanzig Päckchen zählt zwanzig Fünfhundertgulden-Banknoten. Mithin enthalten beide Reihen netto zweimalhunderttausend Gulden. Gewiß eine imponirende Summe, und zum Imponiren liegen die Zweimalhunderttausend hier. Erklärung: Der Fortschrittsgeistler mächtigster ist nämlich das — Geld. Um das Geld drehen sich alle Kräfte, alle Sympathien, wie um die Sonne die Gestirne des Himmels. Deshalb ist für jeden Fortschrittsmann die bloße Nähe einer bedeutenden Geldkraft elektrifizierend, hinreißend, sinneberaubend. Die berufenen Häuptlinge werden die Versammlung der Fünfhunderter sogleich bemerken, sie werden die Größe dieser Versammlung bei flüchtiger Berechnung übertreiben und schließlich Eindrücke empfangen, wie ungefähr jene Juden, die sich vor dem goldenen Kalb anbetend in den Staub warfen. Und ich, mein Bester, werde im Angesichte dieser Macht von Zweimalhunderttausend operiren. Die Machtentfaltung wird in jedem Häuptling eine Stim-mung der Huldigung, der Verehrung, der grenzenlosten Ergebenheit erwecken. Jedes meiner Worte fließt gebietend aus dem goldenen Munde der Zweimalhunderttausend, und mein Ansinnen wird unabweisbar. — Aber horch! Die Thüre des Vorzimmers geht. Der Gewaltigste rückt an. Schnell hinein,“ — er drückte an die Feder einer Tapetenthüre und Seraphin verschwand.

Als der Strohhutfabrikant herein kam, saß der Bankier, in verwickelte Rechnungen vertieft, vor den Banknoten.

„Ah, Herr Schwefel! Verzeihung der Freiheit, Sie hieher bemüht zu haben. Im Drange der Geschäfte“, und er machte eine Bewegung nach den Banknoten, „war es mir unmöglich, zu Ihnen zu kommen.“

„Bitte sehr, Herr Greifmann, bitte recht sehr!“ verlegte unter tiefen Bücklingen der Fabrikant.

„Nehmen Sie gefälligst Platz!“ und er rückte den Sessel für den Besuch in unmittelbare Nähe der aufgestellten Zweimalhunderttausend. Schwefel sah jetzt, daß es Fünfhunderter seien, erkannte nach flüchtigen Blicken die Geldgröße, und geheime Schauer rieselten ihm durch alle Glieder.

„Zweck meiner Einladung ist eine sehr bedeutende geschäftliche Angelegenheit“, begann der Bankier. „Ein befreundetes Wiener Haus, das in Ungarn sehr ausgedehnte Verbindungen hat, stellt die Anfrage, ob für massenhafte Strohhutlieferungen, die nach Ungarn bestimmt seien, die Ankaufbedingungen in den Fabriken unseres Landes günstig gestellt werden könnten. Es handelt sich um ein Geschäft, das nach vielen Tausenden berechnet werden muß. Man setze das Vertrauen in die Localkenntnisse und freundlichen Beziehungen unserer Firma, hierüber genauen Bericht zu erlangen. Zugleich wird betont, daß man nur mit ganz soliden Strohhutfabriken in Verbindung treten wolle, und deshalb unser Urtheil in Anspruch nehmen möchte. — Wie Ihnen bekannt, ist unser engeres Vaterland an Strohhutfabriken geeignet. Ich wäre jedoch nicht abgeneigt, so viel dies in meiner Kraft steht, die angegedeutete reiche Abzugsquelle Ihrem soliden Geschäft zu öffnen, und eruche Sie um schriftliche Feststellung der Preise aller Qualitäten.“

„Meinen verbindlichsten Dank, Herr Greifmann, für das gütige Wohlwollen“, sprach kopfnickend der Fabrikant. „Sie kennen aus eigenem Gebrauche die Solidität meiner Fabrikate, und ich werde die billigsten Bedingungen stellen.“

„Wohl“ — verlegte mit stolzer Zurückhaltung der Bankier. „Ihnen wird nicht entgehen, daß Strohhutangelegenheiten außerhalb unserer Sphäre liegen. Aber es handelt sich, wie gesagt, um einen Dienst für ein befreundetes Haus. Eben deshalb werde ich das gleiche Ansinnen noch zwei bedeutenden Fabriken stellen, und dann, nach Zuziehung von Sachverständigen, im Interesse des Wiener Hauses unsere Ansicht demselben ausprechen — resp. jene Strohhutfabrik empfehlen, die uns am empfehlenswerthesten erscheint.“

Das erregte Gesicht des Herrn Schwefel wurde etwas lang.

„Annehmbare Erkenntlichkeit meinerseits würde nicht mangeln, wenn Ihre Güte mein Fabrikat empfehlen würde“, wagte der Fabrikant zu erklären.

Die zugemuthete Bestechlichkeit störte nicht im Geringsten des Bankiers stolze Kälte. Er schien den vorgehaltenen Mäckerlohn gar nicht bemerkt zu haben.

„Auch ich wünsche, Sie empfehlen zu können“, sagte er kurz, nahm gleichgiltig ein Päckchen der Fünfhunderter in die Hand, und spielte mit den Zehntausend wie mit werthlosen Kartenblättern. „Nun, wir stehen vor den Wahlen?“ warf er unbefangen hin. „Haben Sie Magistrat und Bürgermeister schon bestimmt?“

„Alles in Ordnung, Herr Greifmann — zu dienen!“

„Und Sie sind Ihrer Ordnung sicher?“

„Ja; denn wir sind gut organisiert, verehrter Herr Greifmann! Wenn es Sie interessiert, werde ich es mir zur Ehre rechnen, Ihnen die Liste der Auserwählten zu übersenden.“

„Der Rentner Schund fehlt doch nicht auf Ihrer Liste?“

Herr Schwefel saß überrascht vor der Frage, und ein eigenthümliches Lächeln bewegte seine Züge. (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen vom 8. Juli.

Zeit	Barometer stand bei 00 C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet.	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke. 4 Stufen	Wärmegrad um 4 Stufen	Wärmegrad um 10 Stufen
7 U. M.	751.96	+20.2	11.3	64	ND 1	S 4	
2 „ Ab.	751.50	+27.9	15.5	56	ND 1	SS 5	
9 „ Ab.	751.69	+24.3	16.5	73	W 1	SS 2	

Drückend schwüler Tag. Abends 9 Uhr das Maximum der bisherigen Abendtemperatur und des Dampfdruckes. In der Höhe anhaltender Süd; in den Niederungen schwache Kreuzungen mit Resultirenden aus ND und W.

Arena.

Kassaeröffnung 5 Uhr, Anfang 6 Uhr.

Zum Benefiz des Gesangskomikers Carl Grob.
 Donnerstag, 9. Juli.

Der Bahnwächter von Blumenthal

oder:

Ein Blick in die Zukunft.

Original-Charakterbild in 4 Abth. von J. Schönau.

Im Stadttheater bei ungünstiger Witterung keine Vorstellung.

Freitag, 10. Juli.

Benefiz- und Abschiedsvorstellung des Frln. Fanny Link vom Thaliatheater in Hamburg.

Wildfeuer.

Dramatisches Gedicht in 5 Acten von Fr. Halm.

Wiener Börse vom 8. Juli.

	Geld	Baare
5proc. Papier-Rente	70.30	70.40
ditto in Silber	75.30	75.40
ungarische Grundentf.-Oblig.	76.25	77.—
siebenbürgische	73.50	74.—
Weinzecht-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	72.—	—
1864er Staatslose 100 fl.	132.75	133.25
1860er ganze	110.25	110.75
1860er Fünftel	115.—	116.—
Credit 100 fl.	157.25	157.75
4pct. Dampfschiff 100	—	—
Diner 40	22.—	23.—
Graf Salm 40	31.—	31.50
„ Pálffy 40	23.50	24.—
„ Starb 40	26.—	26.50
„ St. Genois 40	21.75	22.25
„ Waldstein 20	21.50	22.—
„ Reglewid 10	11.75	12.25
Rudolfslose 10	12.20	12.60
Ungar. Prämien-Anleihen	83.75	84.25
Türkenlose voll eingezahlt	46.—	46.50
Nationalbank	976	977
Creditanstalt ffl. zu 160 fl.	226.—	226.50
Credit a. u. s. 200 fl. 80pct.	209.—	210.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	151.50	152.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Sub. 40pct.	36.—	36.50
Franco-Austrian	59.50	59.75
„ Hungarian	83.—	84.—
Nordbahn 1000 fl.	1990	1995
Staatsbahn	309.50	310.—
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	145.—	145.50
Ang. Nordostbahn	113.50	114.—
Ang. Südbahn	58.—	60.—
Siebenbürger Bahn	138.—	139.—
Ungar. Eisenbahnanleihen	96.—	96.50
Hand-Ducaten	5.31	5.32
Dest.-ung. 8 fl.-Geldst.	8.92	8.93
Preuß. Thalercheine	1.65	1.66
20-Francsstück	8.92	8.93
Silber	105.10	105.20

Neue Pianoforte-Compositionen
 von
Gräfin Stefanie Wurmbrand,
 geborne von Vrabelyi.

Drei Clavierstücke. 1. Heft. Inhalt: Fragen, Minnelied, Gondoliere. 81 fr.
 2. „ Inhalt: Serenade, Albumblatt, Arabeske. 81 fr.
 3. „ Inhalt: Ein flüchtiger Gedanke, Scherzino, Entschwendenes Glück. 72 fr.
 4. „ Inhalt: Lied ohne Worte, Eisenreigen, Frühlingstied. 81 fr.

Walzer. Zweite Folge. 81 fr.

Vorräthig in der **Musikalienhandlung** von
Friedrich Schreiber,
 vormals C. Streibig's Witwe, Preßburg, Bentargasse Nr. 157.

7. Jahrgang. „Der Osten.“ 8400 Auflage.
Politische Wochenschrift.

Einziges Organ der Slaven und Rumänen in Wien in deutscher Sprache, kämpft mit Entschiedenheit für die Gleichberechtigung aller Völker Oesterreichs und für die Emanzipation der Christen im Oriente.

Kostet vierteljährig 1 fl. 50 kr.

Wer sich auf den „Osten“ abonniert, erfährt Alles, was in der Welt vorgeht. Insbesondere empfiehlt sich der „Osten“ für Insertionen.

Die Administration des „Osten.“
 Wien, IX. Bezirk, Dietrichsteingasse Nr. 8.